Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Herausgeber: Verband Geographie Schweiz ; Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Band: 40 (1985)

Heft: 2

Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literaturbesprechungen

LICHTENBERGER Elisabeth: Gastarbeiter - Leben in zwei Gesellschaften. 565 S., 127 Tab., 104 Fig. 33 Schemata, 4 Karten, Verlag Böhlau, Wien, 1984, DM 74.--.

Die sogenannte Gastarbeiterforschung hat in den letzten zehn Jahren unter Beteiligung einer Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen eine ausgesprochene Konjunktur erlebt. Soziologen, Psychologen, Bildungswissenschaftler, Politologen, Geographen, Oekonomen und viele andere mehr haben je verschiedene und sich z.T. weit überschneidene Aspekte eines Phänomens untersucht, das sowohl in den Sende- wie in den Aufnahmeländern eine Vielfalt von Problemen erzeugt hat, die anscheinend nach wissenschaftlicher Behandlung gerufen haben. Neben vielen anderen Institutionen, die diese Forschung finanziert haben, hat allein die Stiftung Volkswagenwerk in einem eigens dafür formulierten Schwerpunktprogramm zwischen 1974 und 1981 mit mehr als 15 Millionen DM Wanderungs- und Gastarbeiterforschung gefördert.

In guten Treuen kann man geteilter Meinung darüber sein, ob alle Früchte dieses Forschungsbooms von akzeptabler Qualität sind. Man urteilt wahrscheinlich nicht zu hart, wenn man feststellt, dass - wie so oft in der Geschichte der Sozialwissenschaften nachweisbar - die Dringlichkeit der Behandlung eines sozialen Problems und seine politische Ausschlachtbarkeit der Forschung nicht unbedingt gut bekommen sind. Neben einer Reihe vorzüglicher Forschungen, die das "Gastarbeiterproblem", das übrigens mehr ein Problem der Einwanderungsgesellschaften als der Gastarbeiter ist, vor einem umfassenden theoretischen Hintergrund analysieren und damit in den Bereich der Grundlagenforschung stellen, findet sich eine grosse Zahl von platt empirischen und zum Teil dilettantisch verfertigten Forschungen, die allenfalls als Arbeitsbeschaffungsprogramme gerechtfertigt werden können. In diese Kategorie fällt ohne Zweifel nicht die von Elisabeth Lichtenberger verantwortete Arbeit zum Thema "Gastarbeiter: Leben in zwei Gesellschaften". Als Ergebnis ihrer Forschung legt die Autorin eine umfängliche, rund 570 Seiten umfassende, Arbeit vor, die als gewichtiger Beitrag zur Gastarbeiterforschung zu bezeichnen ist. Wie die Autorin im Vorwort festhält, ist ihr Buch in der Tat keine Lektüre für den eiligen Leser. Wer sich jedoch der Mühe unterzieht, dieses Werk eingehend zu studieren, der erfährt nicht nur etwas über die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, sondern nimmt auch an dem spannenden Prozess teil, der zu diesen Ergebnissen geführt hat. Die Studie hat jugoslawische Gastarbeiter in Wien und das damit verbundene Problem-Feld zum Gegenstand. Sie fusst auf einer 1981 durchgeführten Enquête, die ihrerseits auf einer 1974 durchgeführten Untersuchung basiert und mit dieser auch verknüpft ist. Zusätzlich werden weitere empirische Materialien verarbeitet, so dass der empirische Ertrag der Arbeit weit über das verwendete Primärmaterial hinausgeht. Im Mittelpunkt der Studie steht die auch vom Verfasser dieser Besprechung als zentral angesehene Unsicherheit der Situation der Existenz der Gastarbeiter, die eine Folge der Tatsache ist, dass die Gastarbeiter - nicht zuletzt wegen der entsprechenden politischen Regelungen in den Aufnahmeländern - nicht klassische Einwanderer, sondern, wie die Autorin sagt, zumindest zum Teil nur "Zeitwanderer" sind und sein können. Dem damit verbundenen Leben in zwei Gesellschaften trägt die Autorin mit einer theoretischen Konzeption eines zweigeteilten Sozialsystems der Gastarbeiter Rechnung. Im aufnehmenden Subsystem (Wien) stellen die Gastarbeiter eine unterschichtende Unterschicht dar, während sie aus der Perspektive des Heimatortes Aufsteiger sind.

Das Buch ist in neun Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird das Forschungsprojekt verortet und bis in Details, wie die verwendete EDV-Technologie, beschrieben. Solche und viele andere Einzelheiten mögen dem ergebnisorientierten Leser vielleicht überflüssig erscheinen, sie erlauben es aber, den Forschungsprozess im einzelnen nachzuvollziehen und geben dem Werk damit ein Stück Lehrbuchcharakter. Im zweiten Kapitel wird in einem

ersten Schritt auf die Gastarbeiter in Wien eingegangen, wobei diese aber, und damit wird einer allzu isolierten Betrachtung des Phänomens entgegengewirkt, in den umfassenderen Wanderungsprozess eingegliedert werden. Das dritte Kapitel ist den sogenannten bilateralen Haushaltstypen von Gastarbeitern gewidmet. Darunter wird die Aufspaltung der Wohnfunktion der Gastarbeiter in zwei Standorte, nämlich den Arbeitswohnort auf der einen und den Heimatort auf der anderen Seite, verstanden. Im vierten Kapitel wird in sehr differenzierter Weise das Subsystem der Gastarbeiter in Jugoslawien beschrieben und als Pendant dazu im sechsten Kapitel das Subsystem der jugoslawischen Gastarbeiter in Wien, während das fünfte Kapitel einige Fragen der Stadtentwicklung unter dem Aspekt der Zuwanderung von Gastarbeitern handelt. Im siebten Kapitel wird noch einmal die zentrale Frage des Lebens in zwei Gesellschaften thematisiert, und das achte Kapitel handelt von der Ambivalenz des Verhaltens, die sich daraus ergibt, dass die Gastarbeiter zwischen Rückkehr und Integration hin und her gerissen werden. Im neunten und letzten Kapitel erfolgt dann der Versuch einer Zusammenfassung der Ergebnisse, die aber angesichts des Detailreichtums der Studie nur ein unzureichender Ersatz für die Lektüre des ganzen Werkes sein kann.

Die schon eingangs erwähnte Grundthese des Buches lautet, dass Gastarbeiter Zeitwanderer sind und als solche eine neue Lebenform ausstilisiert haben. Diese Lebensform wird als Konsequenz der institutionalisierten Unsicherheit der Gastarbeiter gesehen, die schon eine mittelfristige Lebensplanung verunmöglicht. Dieser Sachverhalt erklärt die Tendenz zum Leben in zwei Gesellschaften aber nur zum Teil. Es lässt sich nämlich nachweisen, dass auch bei jenen Gastarbeitern, deren Aufenthaltsstatus, wie z.B. in der Schweiz, durch die Niederlassung gesichert ist und die auch als vergleichsweise gut integriert und assimiliert gelten können, trotzdem eine nicht unbeträchtliche Rückkehrbereitschaft zu verzeichnen ist. Rudolf Braun hat in diesem Zusammenhang schon früh von der "Heimkehrillusion" gesprochen, die bei vielen Gastarbeitern zu verzeichnen sei und auch als eigenständiger Faktor bei der ersten Generation ein Leben in zwei Welten bewirkt. Die vergleichsweise hohe Rückkehrbereitschaft auch dort, wo mit einer Rückkehr nicht mehr ernsthaft gerechnet wird, spricht dafür, dass bei den Gastarbeitern zum Teil unabhängig von den Verhältnissen im Einwanderungsland die Vorstellung einer nur temporären Auswanderung besteht. Die Erklärung des Lebens in zwei Welten muss deshalb wohl auch auf einen Faktor zurückgreifen, der originär in der Auswanderungsperspektive vieler Gastarbeiter begründet ist. Alles das gilt, wie unsere Untersuchungen auch zeigen, nur für die erste Generation der Gastarbeiter. Bei der zweiten Generation kann dagegen, zumindest in der Schweiz, kaum noch vom Vorliegen einer Heimkehrillusion gesprochen werden.

H.-J. Hoffmann-Nowotny
Prof., Dr., Soziologisches Institut der Universität Zürich

GH 2/85

BÜHLER-CONRAD Elisabeth: Bildung und regionale Entwicklung. Eine empirische Untersuchung über die regionalpolitische Bedeutung von Massnahmen zur Verbesserung des Bildungsangebotes, dargestellt am Beispiel von Mittelschulen und Berufsschulen im schweizerischen Berggebiet. Europäische Hochschulschriften, Reihe IV, Geographie, Band 6, Verlag Peter Lang, 242 S., 83 Tab., 10 Karten, 1984.

Diese Untersuchung setzt sich zum Ziel, den Erkenntnisstand zu vier Fragestellungen zu erhöhen:

1) Können Bildungseinrichtungen die Wohnattraktivität in peripheren Gebieten in einem solchen Masse erhöhen, dass sie einen entscheidenden Einfluss bei der Wohnortwahl ausüben ?
2) Vermögen Bildungseinrichtungen die Standortattraktivität von peripheren Gebieten so stark zu heben, dass sie zur Schaffung von neuen Arbeitsplätzen im Berggebiet beitragen ?
3) Welche Bedeutung kommt den direkten Beschäftigungswirkungen von Bildungseinrichtungen und deren Folgeeffekten aus regionaler Sicht zu ?
4) Inwieweit trägt eine Verbesserung des regionalen Bildungsangebotes zu einer Erhöhung der Bildungsbeteiligung und zu einer Verstärkung der Abwanderung aus dem Berggebiet bei ?

Diese vier Problemkreise werden durch einen mikroanalytischen Ansatz im Rahmen von vier kleinräumigen Fallstudien (Prättigau, Toggenburg, Innerschwyz, Nidwalden) untersucht, wobei jeweils die Lehrer und Absolventen der betreffenden Mittelschulen und Berufsschulen sowie die Unternehmen und die Kaderangestellten (der befragten Unternehmen) in den ausgewählten Regionen befragt wurden.
Die direkten Beschäftigungswirkungen von Bildungseinrichtungen werden relativ hoch bewertet. In einigen peripheren Gebieten gehören Mittelschulen zu den wichtigsten Anbietern von höherwertigen Arbeitsplätzen.
Die indirekten Auswirkungen von Bildungseinrichtungen auf den Arbeitsmarkt werden in dieser Studie nicht sehr hoch veranschlagt. Knapp zusammengefasst lautet das Ergebnis so, dass in peripheren Räumen ein ausgebautes Bildungsangebot zwar eine notwendige Voraussetzung für eine positive Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung ist, dass aber etwa die Neugründung von Mittelschulen und Berufsschulen noch keine positiven Auswirkungen auf die Wirtschaftsentwicklung oder das Abwanderungsverhalten hat, solange gleichzeitig nicht auch qualitativ höherwertige Arbeitsplätze geschaffen werden. Die untersuchten Schultypen üben auch kaum einen Anreiz auf Betriebsneugründungen aus. So hätten sich z.B. alle befragten Betriebe auch ohne regionalen Mittelschulen im Toggenburg oder Prättigau niedergelassen. Andererseits wird von höherqualifizierten Beschäftigten das Vorhandensein einer Mittelschule als sehr wichtig für die Attraktivität des Wohnortes dargestellt.

Offen bleibt die Frage, inwieweit die Ergebnisse dieser vier kleinräumigen Fallstudien über den lokalen Rahmen hinaus für andere periphere Räume (Berggebiete) Gültigkeit haben, zumal bei einigen Fragestellungen (z.B. Tab. 42, 47-50, 76-78, 80) die Zahl der auswertbaren Fragebogen relativ klein war.
Mit dieser Bemerkung soll der Wert dieser Dissertation keineswegs gemindert werden, es soll damit lediglich darauf hingewiesen werden, dass es noch einer grossen Zahl von empirischen Untersuchungen bedarf, um den Erkenntnisstand zu den vier angeschnittenen Themenkreisen wesentlich zu verbessern.

P. Meusburger, Prof., Dr.,
Geographisches Institut
der Universität Heidelberg

GH 2/85

NORTON William: Historical Analysis in Geography. Longman Group Limited, Harlow, 230 S., 21 Fig., 1983, £ 7.95.

Der seit geraumer Zeit zu beobachtende (Neu-)Aufschwung der Historischen Geographie ist von dem in Politik und Wissenschaft wiedererweckten Interesse an "der Kultur" oder "der Geschichte" wohl nicht zu trennen. Ueber die Gründe dieser "Erneuerung" wird man in dem Buch von Norton jedoch keinen Aufschluss bekommen. Der (vielleicht manchen etwas missleitende) Titel steht für das Unterfangen, die jüngere Literatur darauf zu prüfen, inwiefern sie einen methodischen und/oder empirischen Beitrag zur Analyse der Entwicklung erdräumlicher Gestaltungen (evolution of spatial forms) liefert. Norton strebt dabei durchaus nicht an, mittels einer blossen Neuformulierung des traditionellen Interesses der (Historischen) Geographie ältere Anschauungen über die geschichtliche Herausbildung von Kulturlandschaften (emergence of human landscapes through time) zu honorieren; er setzt vielmehr auf jüngere konzeptionelle Entwicklungen in den Sozialwissenschaften, wobei er anmerkt, dass der vielleicht grösste Anstoss für die Historische Geographie von der Sozialgeschichte, inkl. der marxistischen und der strukturalistischen, ausgeht (168).

In einem ersten Teil seines Buches diskutiert der Autor entsprechende Konzeptionen und methodologische Auseinandersetzungen in der Geschichtswissenschaft, insbesondere der New Economic History (Kap. 1), sowie der Anthropogeographie allgemein (Kap. 2) und der Historischen Geographie speziell (Kap. 3-4). Ihn interessiert vor allem, welche Ansätze und Verfahren in diesen Wissenschaftszweigen zur Aufdeckung der Beziehungen zwischen Formen und Prozessen beitragen (können). Norton selbst favorisiert einen szientifischen Erklärungsansatz (to hypothesize process and then deduce form; 51) und plädiert für den gezielten Einsatz von Simulationstechniken sowie das bedachtsame Arbeiten mit dem aus der New Economic History bekannten "Counterfactuals"-Verfahren.

In weiteren sechs Kapiteln werden historisch-geographische Abhandlungen u.a. zu so verschiedenen Themenbereichen wie Landeskunde, Umweltwahrnehmung, Wanderungsbewegungen, Siedlungsentwicklung, Agrar-, Industrie- und Stadtlandschaften, Bevölkerungs- und Sozialstrukturen darauf hin untersucht, inwieweit sie Material in Form empirischer Anwendungen der im ersten Teil des Buches herausgestellten Gesichtspunkte enthalten. Dabei mag diese oder jene Veröffentli-

chung in der immens breit angelegten Studie nicht erfasst worden sein, mag man den Eindruck gewinnen, die Darstellung und Einschätzung der Erträge historisch-geographischer Forschung sei vom Autor recht kursorisch betrieben worden. Gemessen an der Zielsetzung dieser Arbeit, einen Ueberblick über die (englischsprachige) Literatur - vorwiegend zu Nordamerika, Südafrika, Australien und Grossbritannien - zu geben sowie eine Diskussion über Methoden und Feldforschung in der Historischen Geographie anzuregen, fallen jedoch solche Desiderate weniger ins Gewicht. Massgeblicher in bezug auf eine Beurteilung des Bandes scheint mir Nortons Ueberzeugung zu sein, dass eine Historische Geographie moderner Prägung fähig sei, zur Erklärung erdräumlicher Formen und ihres Wandels in der Zeit beizutragen. Was sich dann allerdings als Ergebnis des vom Autor bevorzugten "best approach to explanation (51) darbietet, zeigt (einmal mehr), dass die szientifische Sozialwissenschaft eher "fähig" ist, eine Bewusstmachung der Zusammenhänge zwischen (geschichtlichen) Gegegebenheiten und den Bedingungen ihres Auftretens nicht zu leisten, ja, wie man besser sagen sollte: zu umgehen. Das Verdienst dieser die Diskussion sicherlich anregenden Studie ist es, unfreiwillig aufgewiesen zu haben, wie wenig eine ganze "Community" von Wissenschaftlern (repräsentiert unter einer Literaturliste von nahezu 800 Titeln) zur Erklärung ihres Gegenstandes beizutragen hat.

Günther Beck, Dr.
Geographisches Institut
der Universität Göttingen

GH 2/85

BUTTIMER Anne: Ideal und Wirklichkeit in der angewandten Geographie. Münchener Geographische Hefte Nr. 51, Verlag Michael Lassleben Kallmünz/Regensburg, Geogr. Institut der TU München, 162 S., 24 Abb., 1984, DM 35.--.

Dieser Sammelband umfasst einige der wichtigeren Aufsätze, welche Anne Buttimer in den vergangenen zehn Jahren verfasst hat und mit denen sie sich nun erstmals einer breiteren deutschsprachigen Leserschaft vorstellt.
In der Einleitung zu diesem sowohl für Geographen wie für Raumplaner lesenswerten Buch skizziert Robert Geipel den wissenschaftlichen Lebensweg der Autorin. Dieser reicht von der ersten Konfrontation mit dem 'scientific spatial approach' und seiner quantitativen Revolution der Geographie als Studentin an der Universität von Washington (Seattle) bis zu einer Protagonistin der 'humanistic geography' als Professorin an der Universität von Lund (Schweden).

Der erste Aufsatz (Raumbezogene Wahrnehmung: Forschungsgegenstand und Perspektiven) setzt sich auf wissenschaftssoziologischer Ebene mit der Geschichte des Denkens und der Forschungspraxis der Geographen seit der Jahrhundertwende auseinander. Es handelt sich dabei um eine überarbeitete Fassung ihres Vortrags am 44. Deutschen Geographentag in Münster (1983) und gibt dem Leser die Möglichkeit, in einigen damals offengebliebenen Fragen ein besseres Verständnis zu erlangen.
Der zweite Beitrag,"Insider, Outsider und die Geographie des regionalen Lebens", ist eine Auseinandersetzung mit der Definition des Begriffs 'Sozialraum' im Rahmen 'subjektiver' (humanistischer Ansatz) und 'objektiver' Forschungsperspektiven (raumwissenschaftlicher Ansatz), sowie der daraus resultierenden Konsequenzen für sozialgeographische Arbeiten auf verschiedenen Massstabsstufen (Region, Stadt, Stadtquartier). Dabei nimmt die Autorin den Standpunkt ein, dass bei der Erforschung von Sozialräumen "sowohl Insider- wie Outsider-Perspektiven nötig sind" (S. 71), um einerseits nicht im emphatischen Verständnis des Insiders, d.h. Teilnehmers, zu verharren, und andererseits als Outsider, d.h. als aussenstehender Wissenschaftler, nicht bloss der Produktion von "Herrschaftswissen im Sinne von Wissen für Herrschende" (S. 84) zu dienen.

In "Erewhon oder das 'Land Nirgendwo (Nowhere)' thematisiert Buttimer das Problem der Sinnadäquanz der Handlungsmuster von Raumplanern in bezug auf die Lebenspraxis der betroffenen Bewohner

eines bestimmten Planungsgebietes. In diesem Zusammenhang vertritt sie die These, dass der Planer zunächst Einsicht in die Lebenswelt der Betroffenen gewinnen sollte, bevor er verändernd in diese Welt eingreift, und damit auch der folgende Satz von John Lennon auf ihn nicht zutrifft: "Er ist nur ein Nirgendsmann, sitzt in seinem Nirgendsland, macht so manchen Nirgendsplan für nirgendwen ..." (S. 95).
Der letzte Aufsatz bezieht sich auf die Voraussetzungen einer unverzerrten Verständigung zwischen Wissenschaftlern verschiedener Spezialgebiete im Bereich der Raumplanung und angewandter Forschung im allgemeinen.

GH 2/85 Benno Werlen, Zürich

JUSATZ Helmut J./WELLMER Hella: Theorie und Praxis der medizinischen Geographie und Geomedizin. Erdkundliches Wissen Heft 70, 85 S., 20 Abb., 4 Fotos, 2 Karten, Franz Steiner Verlag Stuttgart, 1984, DM 32.--.

Das Buch gibt einen guten Einblick in die "Geomedizin" und besteht aus Vorträgen, welche im Jahre 1983 am Deutschen Geographentag in Münster gehalten wurden. Man vermisst allerdings zumindesten einen Hinweis, dass die geographische Medizin nicht nur zentral wichtige Beiträge zum Verständnis der akuten, übertragbaren Krankheiten geleistet hat, sondern auch zunehmende Bedeutung für die Erforschung chronischer Leiden, wie kardiovaskulärer Erkrankungen, gewinnt. Es befremdet ebenfalls, dass das Wort "Epidemiologie" in dem Buch kaum zu finden ist, befasst sie sich doch spezifisch mit Unterschieden in der Krankheitshäufigkeit, u.a. geographischen Unterschieden, und deren Erklärung. Die geographische Medizin scheint sich an einigen Orten bewusst von der Epidemiologie zu trennen, um eine nicht offensichtlich notwendige Eigenständigkeit zu entwickeln.

Unter "Theorie und Standortbestimmung" widmen sich die beiden ersten Artikel dem Inhalt und den Grenzen des Gebiets. Die Wechselbeziehungen zwischen der Vielfalt von biologischen und sozialen Einflüssen werden klar und eindrücklich beschrieben. Ein kurzer Abschnitt befasst sich mit den möglichen Tätigkeiten von Geomedizinern im Umkreis der Geographie sowohl auf akademischer Ebene als auch in Bezug auf Feldarbeit. Etwa 2/3 des Buches befassen sich in 6 Kapiteln mit "Praxis und Feldforschung". Eine sehr schön illustrierte und vorzüglich dokumentierte Abhandlung vermittelt spannend einige ausgewählte Beispiele von der Rolle der Vegetation und Nutzpflanzen in der Kausalkette, welche epidemische Krankheiten begünstigt. Die maltesischen Inseln, als relativ abgegrenztes "Biotop", dienen wiederum als Beispiel für das Zusammenwirken von Bodenbedingungen, Tierwelt, Klima und Bevölkerungsfaktoren auf das Vorkommen verschiedener Erkrankungen. Eine aufschlussreiche Untersuchung in Thailand ergab, dass der Bau eines Staudammes indirekt Unterernährung bei Kindern verursachte, vielleicht weil die Mütter wegen mehr Landarbeit in den neu bewässerten Gebieten weniger Zeit hatten, sich um sie zu kümmern. In einem weiteren Beitrag wird dargelegt, wie Klimaveränderung wegen Missachtung geo-ökologischer Strukturen Vorbedingungen für Epidemien der Cerebrospinal-Meningitis in Westafrika schaffen können. In Kenya, wie der folgende Bericht zeigt, erfordert die Bevölkerungszunahme die Schaffung einer modernen Milchwirtschaft, die mit den Raumansprüchen der nomadisierenden Hirten teilweise im Widerspruch steht und von der erfolgreichen Bekämpfung der Tsetse-Fliege abhängig ist, was wiederum wegen Anwendung von Insektiziden Gefahren in sich birgt.Im Gegensatz zu diesen 5 ausführlichen Beiträgen beschreibt eine Kurzfassung eine neue geographische Methode zur Planung von regionalen Massnahmen, um die Rückkehr der Tsetse-Fliege in bereits gesäuberte Flächen durch sorgfältige Siedlungsstruktur zu verhindern.

Die verschiedenen Kapitel geben klar, prägnant und leicht lesbar einen guten Ueberblick, auf welche Weise die Geographie - im weitesten Sinne - und die Medizin durch Zusammenarbeit die Gesundheit fördern können. Die Beschränkung der Autoren auf Entwicklungsländer ist insofern gerechtfertigt, als dort die Not am grössten ist. Erfreulicherweise werden in unserer sonst eher problematischen Zeit interdisziplinäre Kontakte häufiger.

F. H. Epstein, Prof. Dr. med., Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich
GH 2/85